

Sächsische

Rad- u. Motorfahrer-Zeitung

Organ für Radfahrer, Motorfahrer, Automobilisten
Zeitung des Sächsischen Radfahrer-Bundes, e. V.

Erscheint bis auf weiteres am 25. eines jeden Monats. Anzeigen-Preis:
Alle Einsendungen Inserate betr. sind nur zu richten die viergespaltene Petitzelle 30 Pfg., bei größeren Aufträgen und Wiederholungen entsprechenden Rabatt. —
an: Robert Weniger, Leipzig, Hohestr. 48. — Nachdruck von Original-Artikeln, soweit nicht ausdrücklich verboten, nur mit genauer Quellenangabe „Sächsische Rad- u. Motorfahrer-Zeitung“ gestattet. — Schluß der Schriftleitung: 8 Tage vor Erscheinungstag.
 Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstag vor Erscheinungstag.

Nr. 12.

Leipzig, den 1. Oktober 1915.

XXIV. Jahrgang.



Neunte Kriegsnummer.



Das Leben und Treiben unserer Feldgrauen im fernen Westen!

Feldpostbrief von Franz Hoffmann, Dresden.

Mein lieber Heinrich!

Mit der heutigen Post empfang ich Deine liebe Sendung mit dem Begleitschreiben und habe mich riesig darüber gefreut, wie über alles, was aus der Heimat kommt, denn eine schönere Freude kennen wir hier draußen nicht.

„Ich soll Dir was erzählen?“ Na, dann komm und setze Dich neben mich auf den Strohsack, ach nein, es ist ja gar kein Strohsack, meine nächtliche Ruhestätte, sondern ein „Papiersack“, mit aufgerollten und verfilzten Papierschlängen gefüllt; weißt Du solche, wie auf unserer Vogelwiese in der Luft herumfliegen. Meine M.-G.-Komp. ist nämlich in einer großen brachliegenden Papierfabrik untergebracht und können wir uns des hinreichenden Platzes wegen einige Bequemlichkeiten bieten. Sogar Bier gibt es in der bayrischen Kantine, echtes Dortmunder für 20 Pf. Es ist aber gleich das beste, Du fährst heute Abend mit unserer Abteilung in den Schützengraben. Du brauchst weiter nichts mitzunehmen als für einen Tag Proviant, das andere bekommst Du draußen, eine Schutzbrille und eine Riechmaske als Schutz gegen die feindlichen giftigen Gase und einen Wettermantel; denn die Nächte sind hier zuweilen etwas kalt. Um 7 Uhr wird angetreten und die Gewehrbedienungen sitzen auf (ich bin beim 2. Gewehr „Richtschütze“) und Du kletterst auf den Futterwagen. Nachdem einem jeden ein mächtiges Stück roher Schinken und eine Düte gemahlener Kaffee als Abschiedsgruß in die Hand gedrückt wird, setzen sich unsere 6 Fahrzeuge in Bewegung und im langsamen Trab geht es durch das kleine, unfreundliche Städtchen B., dessen einzige Schönheit nur im Innern der Kirche zu finden ist; denn die Belgier und Franzosen legen einen sehr großen Wert darauf. Eine halbe Stunde auf der holprigen, gepflasterten Landstraße entlang an saftigen Wiesen und großen Weideplätzen vorbei, erreichen wir ein schönes, allerdings sehr unregelmäßig gebautes Städtchen W. mit dem Divisionsstab. Ohne uns aufzuhalten, durchrasseln wir die engen Straßen und haben bald den Kirch- und Rathausurm hinter uns. Die Sonne entzieht sich langsam unseren Blicken, und in der Dämmerung erreichen wir C., direkt an der franz.-belgischen Grenze gelegen, und indem wir die Lys- und Kanalbrücke passieren, verlassen wir an einem Militärfriedhof die letzte, von Zivil-einwohnern belebte Stadt. Jetzt befinden wir uns auf flandrischem Boden. Das ewige, tote Einerlei drückt uns die ersten Kriegsspuren auf. Lange Infanterie- und Fuhrparkkolonnen mit ihren Hungerabwehrkanonen kreuzen unseren Weg, und ein tiefes, ernstes Schweigen ruht in der endlos

langen Marschkolonne, nur der eintönige Schritt und das Knarren der Räder gibt dem ganzen Bilde eine eigenartige Musik. Vier Stunden Wegs sind wir bereits gefahren, und im düsteren Grau erblicken wir den halbzerschossenen Kirchturm von H. Alles, was in jahrelanger Friedensarbeit von fleißiger Menschenhand geschaffen, ist hier an diesem Orte der Kriegsfurie verfallen, und nur die nackten Gemäuer ragen aus dem wilden Chaos als trauriges Wahrzeichen des schrecklichen Krieges, als einziger Ueberrest der einst so blühenden Landschaft. Leuchtkugeln flackern rings um uns zischend auf und erhellen das schaurig schöne Bild, was sich unseren Blicken momentweise bietet. Ein scharfes Kommando: „Fahrzeuge Haaalt!“ weckt uns aus unseren ernstesten Gedanken, denn nach 6stündiger Fahrt sind wir durchrüttelt an unserem Ziele W. angekommen. Ein „gewesenes“ Städtchen mit einem ehemals schönen Kloster hat an dieser Stelle, wo jetzt in den zerschossenen Häusern, so weit solche noch vorhanden sind, einzelne Kommandos ein notdürftiges Unterkommen gefunden haben. „Gewehrweise angetreten!“, und schweigend schreiten die einzelnen M.-G.-Bedienungsmannschaften, jeder mit einem 40 Pfund schweren Patronenkasten hinter ihrem Führer her, und da noch solcher übrig ist, muß auch Du einen tragen! „Es hilft alles nichts, bringst ja das schwere Opfer dem bedrängten Vaterland.“ Quer über die Straße, einige Stufen hinunter, und schon befinden wir uns in dem endlos langen, mit Brettern ausgelegten Laufgraben. „Warum bückst Du Dich denn?“ „Nur keine Angst, die unheimlich pfeifenden Explosivgeschosse der Engländer, denn mit dieser Bande haben wir es zu tun, pfeifen über Deinen Kopf hinweg und Du siehst, daß der Graben hoch genug ist, auch Dich mit Deiner ganzen Größe aufzunehmen. Zuweilen eng wird dieser unterirdische Gang, so eng, daß kaum zwei Mann aneinander vorbeigehen können und Du Deine wertvolle Persönlichkeit des öfteren an eine der beiden Lehmwände abkonterfeien mußst, und da es gestern unheimlich gegossen hat, siehst Du aus, wie ein „wandelnder Lehmbohlen“.

Nach und nach haben wir uns an das Dunkel gewöhnt und können von unserem Laufgraben aus verschiedene Abzweigungen wahrnehmen, die zu den Zwischenstellungen und der „vorderen Linie“ führen. Wir schwenken in einen solchen Verbindungsgraben ein, steigen einige Stufen empor und gelangen auf einen freien Platz, den „Bayernwald“, wo die Sanitätsunterstände in dem Lehmbohlen eingebaut sind. Im voraus muß ich Dir noch sagen, daß unsere Braven das Menschenmöglichste geleistet haben, diese Stellungen auszubauen. Holz ist genügend vorhanden, selbst Eisenträger wurden zum Ausbau für bombensichere Unterstände ver-